

Editorial

Die Auseinandersetzung mit dem Kommunismus geschieht in der Regel mit den Mitteln der Geschichtsschreibung. Historische Fragestellungen dominieren die Diskussion um seine Genese, seine Umsetzung in der Praxis und deren Auswirkungen bis zu seinem Fall 1989/90. Diese historischen und politischen Aspekte verstellen nicht selten den Blick auf die Konsequenzen dieser Herrschaftsform für den Einzelnen, für sein individuelles oder familiäres Schicksal, das er häufig allein und mit sich selbst zu bewältigen hat. Dabei waren gerade die psychischen Folgen häufig auch dann noch sichtbar, als es den Kommunismus in den betreffenden Ländern längst nicht mehr gab.

Die Beiträge dieses Heftes versuchen eine Annäherung an diesen komplexen und schwer greifbaren Aspekt. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage nach den Spätfolgen kommunistischer Herrschaftspraxis für die mentale Entwicklung und Verfassung der Menschen in den Ländern Ostmitteleuropas, die unter dieser Herrschaftsform persönlichen Diskriminierungen unterschiedlichen Ausmaßes ausgesetzt waren.

Dabei kommen sowohl Psychoanalytiker zu Wort, die über ihre Erfahrungen mit der Therapie – beispielsweise durch Traumanalyse – vom Kommunismus geschädigter Patienten berichten, als auch Betroffene, die über das Leben „zwischen Sein und Schein“ (Filaj-Ballvora) beispielsweise in Albanien oder Rumänien schreiben. Die Reflexion über die Bedeutung der Kirche als „die am meisten kommunismusresistente Dimension des Lebens“ (Preda) ist dabei ebenso Teil der Beiträge und Interviews wie die Frage nach der erneuten Traumatisierung von Teilen der Menschen nach 1989. Vieles, was auf den ersten Blick verstörend und befremdend wirkt, erschließt sich dem Leser nach und nach durch die unterschiedlichen Blickwinkel, die dieses Heft zu vermitteln versucht. Eine alle Aspekte umfassende Darstellung ist freilich nicht möglich, doch allein schon die Hinführung an das Thema sowie die Sensibilisierung für die Problematik war das Anliegen der Redaktion.

Die Redaktion